

Hell und beruhigt in eine andere Welt

Da führt er uns hin: Vier Abende in München widmen sich allen Schaffensphasen Wolfgang Rihms

München feierte den Komponisten Rihm zum siebzigsten Geburtstag als Seine Majestät, Wolfgang den Ersten. Der Bayerische Rundfunk mit seiner Konzertreihe *musica viva* und die Bayerische Akademie der Schönen Künste waren Gastgeber an vier ausschließlich Rihms Musik gewidmeten Abenden. Zehn Werke aus fünf Lebensjahrzehnten wurden aufgeführt, jedes einzelne exemplarisch für das Universum Rihm: geistliche Musik und Kammermusik, Solokonzerte, Orchesterles und Liederzyklen. Gerahmt vom ersten Streichquartett des Achtzehnjährigen und der Uraufführung seiner vorläufig letzten Komposition, den „Terzinen an den Tod“ für hohen Bariton und Klavier nach Gedichten von Albert Vigoleis Thelen – eine paradoxe Geburtstagsgloriole auf typisch Rihm'sche Art: die von Lebensqual gezeichnete Suche nach dem „der Seele paradiesverheißnem Ort“. Auf „uferlose Höhen“ (Thelen) führt Rihm ihn und beschenkte damit seinen langjährigen Sängerezegeten Georg Nigl mit einer neuen Grenzerfahrung.

Einzelne Worte werden Notschreie, die Melodik birst im extremen Zickzack von

hinauf und herab, die antikisierende Sprachmacht gibt Rhythmus und Klang vor. Ausladende Melismen und Textwiederholungen sind bis auf eine Stelle („da führ' mich hin“) tabu. Als Olga Pashchenko am Klavier das Nahen des Todes mit orchestraler Fülle begrüßte, weiteten sich die Strophen ins Szenische. Und am Schluss wird es eschatologisch, wenn Gesang und Klavier, hell und beruhigt, in einer anderen Welt ankommen. Eine Stimmung, die an Johann Sebastian Bachs Kantate „Ich freue mich auf meinen Tod“ erinnerte, angesichts der momentanen Weltlage allerdings so beklemmend wirkte, dass sich der Applaus erst nach langem Schweigen einstellte. Wie aktuell Rihms Musik sein kann, hatte schon seine „Missa brevis“ für Chor a cappella demonstriert, ein Kompositionsauftrag des Chores des Bayerischen Rundfunks von 2015.

Auch hier werden nach dem traumhaft intonierten, feierlich fließenden „Kyrie“ zentrale Begriffe des Messtextes interpretiert: der weltumfassende Vielklang auf das Wort „nobis“, das archaisch leere Amen, das akkordisch geballte „peccata mundi“, das durch Zerdehnung angezwei-

felte „ho-san-na“ und vor allem das zerrissene „pa-cem“: die Pause zwischen den Silben als Chiffre für den Zustand der Welt, keinen Frieden finden zu können.

Es ist diese Dringlichkeit von Rihms Musik, die sich jedem aufmerksamen Zuhörer unmittelbar mitteilt. Was Beethoven seiner „Missa solemnis“ wünschte, „Von Herzen – Möge es wieder zu Herzen gehen!“, gilt auch dem Beethoven-Verehrer Rihm. Seine „Musik für drei Streicher“, mit diesem Understatement betitelt er sein abendfüllendes Streichtrio von 1977, ist seine Antwort auf den späten Beethoven: im Hintergrund die „Große Fuge“, berserkerhaft mit rockenden Rhythmen, nach innen gekehrt, expressiv bis zur Geräuschhaftigkeit, ruppig und tastend, vorwärts rasend und in sich kreisend, alle Grenzbereiche aufsuchend – ein Kraftwerk der Emotionen und eine Herausforderung für Extrembergsteiger wie Ilya Gringolts, Lawrence Power und Nicolas Altstaedt.

Die Dringlichkeit der Musik verlangt die Hingabe der Interpreten. In jedem Konzert in München war sie hör- und sichtbar und damit Garant für das Erlebnis der Rihm'schen Klänge. Sie will

erfühlt werden, liefert sich dem Zuhörer mit schonungslosem Blick in seelische Zustände aus, kennt größte Verletzlichkeit und Zerstörungswut, kann sich wie im Streichtrio als kleines Vögelchen in die höchste Lage der Violine zurückziehen oder in einem wüsten Tremolo explodieren.

Nicht nur gestandene Rihm-Interpreten wie der Klarinettist Jörg Widmann oder der Dirigent Ingo Metzmaker teilen ihre Begeisterung mit dem Publikum. Es sind gerade die jüngeren Musiker wie die des Leonkoro-Quartetts, die jetzt die nächste Interpreten-Generation einleiten. Stolz waren nicht zuletzt die Mitglieder des Symphonieorchesters des BR, Rihm seine Musik zu präsentieren, als wäre sie gerade entstanden: vier Streicherinnen zusammen mit Widmann in Rihms Klarinettenquintett (2002), Magdalena Hoffmann in der hinreißenden „Musik für Harfe und Orchester“ (2008) – Rihms Antwort auf Debussy und Pierre Boulez – sowie die fünf Schlagzeuger im Orchesterwerk „In-Schrift“ (1995) mit einem furiosen Solo für sehr hohe Bongos. Da bebte der Herkulesaal, und der Komponist lächelte mild. LOTTE THALER